Andreas Karrer: Lukas Vischer (*1926) - Von der Aufgabe, der universalen Gemeinschaft der Kirche heute die angemessene Gestalt zu verleihen

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Stephan Leimgruber/Max Schoch (Hg.): Gegen die Gottvergessenheit – Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert, Freiburg 1990, 521-538.

2. Historischer Zusammenhang

Für diese Sammlung mit Portraits von Schweizer Theologen führte Andreas Karrer – Assistent an der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz – mit Lukas Vischer ein ausführliches Interview.

3. Inhalt

Im Blick auf die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1975 in Nairobi formulierte Lukas Vischer den Satz: „Es gehört wohl zu den Aufgaben der heutigen Generation, die universale Gemeinschaft der Kirche neu zu gestalten.“ Für die Lösung dieser Aufgabe engagierte er sich im ÖRK, im Reformierten Weltbund und in vielen Bereichen des kirchlichen und universitären Lebens in der Schweiz. Seine zentrale Frage lautet: Wie muss das gemeinsame Zeugnis der Kirche heute aussehen - angesichts von z.T. noch nie dagewesenen gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen? Mit dieser Frage ist er immer wieder zu einer prophetischen Stimme geworden. - Lukas Vischers häufigstes Kommunikationsmittel sind Vorträge zu aktuellen Themen. Etliche solcher Vorträge wurden später als Aufsätze publiziert. Viel Zeit verwendet er auch für gemeinschaftliche Projekte. Unzählige Memoranden, Studienarbeiten und Berichte tragen seine Handschrift.

Lukas Vischer wuchs in Basel auf. In den Nachkriegsjahren studierte, doktorierte und habilitierte er sich bei namhaften Professoren an der Theologischen Fakultät seiner Heimatstadt. Er verbrachte auch einige Semester im Ausland. In diese Zeit fällt seine erste Begegnung mit der ökumenischen Bewegung. 1953 heiratete er die Juristin Barbara Vischer und übernahm eine Pfarrstelle in Herblingen bei Schaffhausen. Dort wurden alle vier Kinder geboren. 1961 berief ihn der ÖRK als theologischen Studiensekretär in die Abteilung für Glauben und Kirchenverfassung. Er blieb dort 18 Jahre lang, seit 1966 als Direktor. - Es war eine Zeit politischer und konfessioneller Umbrüche. 1961 nahmen erstmals römisch-katholische Beobachter an einer ÖRK-Vollversammlung teil. Orthodoxe Kirchen aus kommunistischen Ländern, Pfingstkirchen und „Junge Kirchen“ aus ehemaligen Kolonien Afrikas und Asiens wurden neu in den ÖRK aufgenommen. Mit dem 2.Vatikanischen Konzil 1962-1965 öffnete sich die Römisch-katholische Kirche für die ökumenische Bewegung. Lukas Vischer begleitete das Konzil als offizieller Beobachter des ÖRK. Viele Reisen ermöglichten ihm weltweite Kontakte und Einblicke in oft schwierige Lebenssituationen von Christen und Kirchen. - 1979 lief sein Vertrag beim ÖRK aus. Er übernahm die Leitung der neu geschaffenen „Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz“ sowie eine Professur für ökumenische Theologie an der Universität Bern. So konnte er viele Aktivitäten weiterführen, z.B. als Moderator der theologischen Abteilung des Reformierten Weltbundes (1982-1989). Andererseits konnte er seine internationalen Erfahrungen für die Schweiz fruchtbar machen. - Mit seiner Betonung der Konziliarität der Kirche sowie seiner beharrlichen Frage nach einem gemeinsamen christlichen Zeugnis der Kirche vor den Herausforderungen der Gegenwart (Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung) hat Lukas Vischer aus reformierter Perspektive entscheidende Impulse in die ökumenische Bewegung eingebracht.

Gegen die Gottvergessenheit

Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert

Herausgegeben von
Stephan Leimgruber und Max Schoch

Herder

Gegen die Gottvergessenheit

Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert

Herausgegeben von
Stephan Leimgruber und Max Schoch

Herder

Basel · Freiburg · Wien

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Gegen die Gottvergessenheit: Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert / hrsg. von Stephan Leimgruber und Max Schoch. – Basel; Freiburg (Breisgau); Wien: Herder, 1990
ISBN 3-451-21986-7
NE: Leimgruber, Stephan [Hrsg.]

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany
© Verlag Herder Freiburg 1990
Herstellung: Freiburger Graphische Betriebe 1990
ISBN 3-451-21986-7

Lukas Vischer (* 1926)
Von der Aufgabe, der universalen Gemeinschaft der Kirche heute die angemessene Gestalt zu verleihen

von Andreas Karrer, Bern

Im Blick auf die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) 1975 in Nairobi hat Vischer einmal formuliert: „Es gehört wohl zu den Aufgaben der heutigen Generation, die universale Gemeinschaft der Kirche neu zu gestalten." [1] Er selber hat sein Leben und seine Tätigkeit in weitem Maße dafür eingesetzt, die Lösung dieser Aufgabe voranzubringen, so daß es von dieser Perspektive her beschrieben werden kann. Seine Wirkungsfelder sind dabei vor allem die Schweiz, der ÖRK und der Reformierte Weltbund.

Dreierlei ist für Vischer kennzeichnend: Zum einen konzentriert er sich in dem Vielerlei, das das Geschehen in Kirche und Welt ausmacht, immer auf die für ihn zentrale Frage: Wie hat angesichts der heutigen, zum Teil so noch nie dagewesenen Herausforderungen das gemeinsame Zeugnis der Kirche auszusehen? Gerade in der Zuordnung, Gewichtung und Deutung von heutigen Fragen in größere Zusammenhänge wurde sein Einsatz immer wieder zu einer prophetischen Stimme, indem er erkennt, was heute nötig ist, dies als Anfrage an die Kirche richtet, ob sie mit ihrem heutigen Leben, mit ihrer Gestalt und Botschaft dem Willen Gottes entspricht, und es in Kauf nimmt, damit auch anzuecken.

Ein zweites Merkmal ist, daß er selbst weniger Bücher, sondern mehr Aufsätze geschrieben hat. [2] Sein hauptsächliches Kommunikationsmittel ist der Vortrag. Fast alle seine Veröffentlichungen gehen auf irgendwelche Referate zurück. Als ‚Gelegenheitsschriften' bieten sie ihm die Möglichkeit, seine bereits früh feststehende Konzeption von Kirche und ökumenischer Bewegung an einer Vielzahl von Aspekten auszuführen und zu vertiefen.

Und schließlich ist für ihn kennzeichnend, daß er sehr viel Zeit auf Gemeinschaftsarbeiten verwendet hat. Zahlreiche Projekte, die er in die Tat umsetzte, gingen auf Anregungen zurück, die im gemeinsamen Gespräch entstanden sind. Der Kontakt mit allen Ebenen des kirchlichen Lebens hat Vischer immer eine genaue Kenntnis der momentanen Lage vermittelt. Umgekehrt tragen eine Fülle von Gruppen- und Konferenzberichten, Memoranden, Studienarbeiten oder auch Dialogergebnisse seine Handschrift und sind damit bereits zu einem Stück kirchlicher Wirklichkeit geworden.

Was er anderen empfiehlt, nicht Beobachter zu bleiben, sondern in den Kampf einzusteigen mit den Konsequenzen „sich informieren, wirkliche Kompetenz erwerben, sich mit andern zusammentun" [3], gilt auch für ihn. Den Weg der „billigen Erneuerung", nämlich nur Forderungen zu stellen ohne die Bereitschaft, selber mitzuwirken, lehnt er ab. In bezug auf ein Wort Bonhoef-

fers kann er sagen: „Die Gemeinschaft, die uns gegeben ist, in ihrer Schwäche anzunehmen, und auf diesem Grunde zu wagen, ist die teure Erneuerung."[4] Daß er dabei nie Mut und Humor verliert, sondern immer wieder sogar andere anzustecken versteht, mag aus seiner Spiritualität herrühren. Ihr ist es wohl zu verdanken, daß er sich auch bei Widerständen und Mißerfolgen nicht von der Bemühung um das angemessene Kirchesein heute ablenken läßt.

Stationen des bisherigen Lebenswegs

Basel – seine Herkunft und sein Studienort

Lukas Vischer, am 23. November 1926 geboren, entstammt väterlicherseits einer alten, weitverzweigten Basler Familie; die Familie der Mutter, eine geborene von Planta, stammt aus Samedan (GR). Sein Vater, von Beruf Advokat und Notar, weckte das Interesse für juristische Fragen, das sich z. B. im Thema der Habilitation (Rechtsverzicht und Schlichtung) niederschlug. Darin betont er die Notwendigkeit, daß in der Kirche Rechtsfragen vom Glauben her entschieden werden müssen, der Umgang mit ihnen grundsätzlich an der Bezeugung des Evangeliums zu messen ist, während „die Erhaltung der staatlichen Rechtsordnung" „eine nachgeordnete Pflicht" ist und „nicht mehr als ein Nebengeschäft" der Kirche sein kann.[5] Die Eigenart der Kirche und ihre Bezogenheit bzw. Verhältnisbestimmung zu Gesellschaft und Staat bleiben für Vischer grundlegende Themen seiner Arbeit.

Seine Matura legte er in der Zeit des großen Umbruchs ab (1945). Die Suche nach Neuorientierung war stark, fünf Maturanden seines Jahrgangs wandten sich der Theologie zu. Bei ihm kam noch eine Krankheit hinzu, die ihn über ein Jahr ans Bett fesselte – er schrieb die Matura zu Hause im Bett. Das zunächst begonnene Studium an der philosophischen Fakultät (Geschichte, Latein und Deutsch) konnte ihm nicht die Fragen nach dem Sinn in der Geschichte beantworten, die die Unordnung des Kriegs wie die Krankheit aufgeworfen hatte, so daß er 1946 zur Theologie wechselte.

Sein Theologiestudium in Basel war geprägt von den Einflüssen der dialektischen Theologie Karl Barths, der seit seiner Vertreibung aus Bonn (1935) hier lehrte und zu der es damals für viele praktisch keine Alternative gab. Ein weiterer prägnanter Vertreter dieser theologischen Richtung, Eduard Thurneysen, der mit seinem Vater zur Schule gegangen war, kam regelmäßig zu Besuch in sein Elternhaus und war sein Konfirmandenlehrer. Das Sommersemester 1947 verbrachte Vischer in Göttingen. Der Alttestamentler Gerhard von Rad hat hier stark auf ihn gewirkt.[6] Über die Auslandssemester in Straßburg (Winter 1946/47) und in Oxford nach dem Examen (Sommer 1951) kam er mit der romanischen und angelsächsischen Welt und Denkweise in Berührung.

In die Studienzeit fällt auch die erste Begegnung mit der ökumenischen Bewegung. An Pfingsten 1946 tagte der christliche Studenten-Weltbund in Basel. Als ein Deutscher und eine Französin, deren Vater als Geisel im Krieg hingerichtet worden war, zum Abschluß des Treffens doch noch gemeinsam Abendmahl feiern konnten, wurde dies dem erstsemestrigen Theologiestudenten als eigentlicher Akt von Interkommunion und Versöhnung über Grenzen hinweg zu einem eindrücklichen Erlebnis, das für seine weitere Arbeit bestimmend blieb.

Nach der theologischen Abschlußprüfung 1950 und seiner Ordination in Basel absolvierte er ein halbjähriges Vikariat in der Gemeinde Feuerthalen (ZH) bei Gottfried Locher, dem späteren Berner Ordinarius für systematische Theologie. Dieser lebte ihm die Konzentration auf das Zentrale und ein Verständnis des Pfarramts und aller seiner Tätigkeit von der Theologie her vor. Die Leidenschaft, mit der Locher nach der Gegenwartsbedeutung der schweizerischen Reformatoren suchte, durchzieht auch die theologische Arbeit Vischers.

Im Sommer 1952 promovierte Vischer an der Basler Theologischen Fakultät bei seinem Lehrer Oscar Cullmann mit einer Arbeit über Basilius den Großen (329–379). Hierin untersucht er vor allem die Frage, wie dieser Kirchenvater die Wende zur anerkannten Reichsreligion theologisch verarbeitet hat und welche Bedeutung ihm dabei zukommt.

Herblingen – im Dienst der Kirchgemeinde

Von 1953–1961 hatte Vischer ein Pfarramt in der Industriegemeinde Herblingen vor den Toren Schaffhausens inne. Seit 1953 ist er mit Barbara Schmidt aus Basel verheiratet, die ihr Studium der Jurisprudenz mit einer Dissertation über das Obligationenrecht abgeschlossen hatte. Die vier Kinder sind alle in Herblingen geboren.

Das Pfarramt, das Vischer damals ohne jede Hilfskraft zu leiten hatte, führte ihn zur Besinnung auf grundlegende Fragen des kirchlichen Lebens. Aus einer Arbeitsgemeinschaft zum Überdenken der Konfirmationspraxis entstand die Schrift über die Konfirmation. Der Überblick über ihre geschichtliche Entwicklung und die sich daraus ergebenden fünf Schlußgedanken sind heute angesichts der erneuten Diskussion um Taufe und Konfirmation wieder höchst aktuell. Eine weitere Veröffentlichung, diesmal im Auftrag des ÖRK, geht dem Verständnis und der Feier von Taufe und Konfirmation in den verschiedenen Kirchen nach. Sie unterstreicht die ganzheitliche Bedeutung, die die Taufe im Zusammenhang von Bekenntnis, Sendung und Dienst hat und die ihr von daher für die Gemeinschaft der Kirchen zukommt.

Bereits zu Beginn des Pfarramts gab Vischer seiner ökumenischen Ausrichtung eine konkrete Gestalt und ergriff die Initiative zur Gründung der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft in Schaffhausen – damals, vor dem II. Vati-

kanum, freilich noch ohne Beteiligung von römisch-katholischer Seite. Schließlich war Vischer für kurze Zeit als Tutor beim ökumenischen Seminar in Bossey tätig (1961).[7]

Genf – im Dienst des Ökumenischen Rates der Kirchen

1961 wurde Vischer als theologischer Studiensekretär in die Abteilung des ÖRK für Glauben und Kirchenverfassung berufen und blieb hier 18 Jahre, seit 1966 als deren Direktor. Die Teilnahme an der Weltkonferenz des ÖRK in Neu-Delhi, die zum ersten Mal in einem asiatischen Land stattfand, war auch für ihn die erste Begegnung mit der außereuropäischen Welt.

Vischer begann seine Arbeit beim ÖRK in einer Phase großen politischen und konfessionellen Umbruchs. In Neu Delhi 1961 waren zum ersten Mal römisch-katholische Beobachter anwesend, wurden die russisch-orthodoxe Kirche und in ihrem Gefolge weitere orthodoxe Kirchen aus sozialistischen bzw. kommunistischen Ländern, aber auch die ersten Pfingstkirchen in den ÖRK aufgenommen. Die sogenannten Jungen Kirchen aus den selbständig werdenden ehemaligen Kolonien Asiens und Afrikas gewannen immer mehr Einfluß auf Arbeit und Leben des ÖRK.

Die Öffnung der römisch-katholischen Kirche zur ökumenischen Bewegung hin, bestätigt und gefördert durch das II. Vatikanum, brachte für den ÖRK ganz neue Fragen in Gang. Vischer wurde zum Konzilsbeobachter des ÖRK ernannt (ab der zweiten Session kam noch Nikos Nissiotis hinzu) und erlebte bei den zahlreichen Begegnungen und Gesprächen mit den Konzilsvätern und deren Beratern den Gärungsprozeß in der röm.-kath. Kirche sozusagen von innen mit. Unversehens wurde er, weit über die Rolle eines außenstehenden Beobachters hinaus, auch mehr als einmal selber zum Ratgeber. Daß das Dekret über den Ökumenismus seine Darlegungen am Ende ausdrücklich unter den Vorbehalt kommender weiterer Erkenntnis stellt („ohne den Wegen der Vorsehung irgendein Hindernis in den Weg zu legen und ohne den künftigen Anregungen des Heiligen Geistes vorzugreifen" Nr. 24) und damit weniger auf eine abschließende Festlegung als vielmehr auf eine Gesprächseröffnung zielt, ist einem Votum Vischers mitzuverdanken.[8]

Aufgrund seiner Sachkenntnis war er von Anfang an bei der Errichtung der gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen ÖRK und römisch-katholischer Kirche beteiligt. Er setzte alles daran, den Gefahren eines Parallel-Ökumenismus entgegenzuwirken und das Bewußtsein von der *einen* ökumenischen Bewegung zu vertiefen.[9]

In einer Zeit, als der ÖRK sein Gewicht vor allem auf sozialethische Fragen legte – man erinnere sich nur an den Umschwung, der mit der großen Konferenz von Kirche und Gesellschaft 1966 und ihren Diskussionen über die Beteiligung der Kirchen an revolutionären Veränderungen faßbar wurde – trieb Vischer konsequent die Verständigung in theologischen Fragen voran,

ohne die das gemeinsame Handeln letztlich der Grundlage entbehrt. Ohne seinen beharrlichen Einsatz und seine Textvorlagen wäre die Studie zu Taufe, Eucharistie und Amt nicht so weit gediehen, daß sie – nach seinem Ausscheiden aus dem ÖRK – schließlich den Kirchen vorgelegt werden konnte (1982). Freilich, Vischer verstand den Dialog immer als Dienst am Herstellen und Aufbauen der Gemeinschaft der einen Kirche. Deshalb ging er zugleich der Frage nach, wie die Einheit der Kirche heute zu gestalten ist, indem er das Projekt über „Die Bedeutung des konziliaren Vorgangs der Alten Kirche für die ökumenische Bewegung" verfolgte. Die konsequente Fortführung der Arbeit schlug sich nieder in der neue Wege weisenden Einheitsformel der Vollversammlung von Nairobi (1975).

Von den zahlreichen Studien und Dialogen, die Vischer in seiner Zeit beim ÖRK initiierte bzw. durchführte, sei hier nur noch die Studie über die „gemeinsame Rechenschaft von der Hoffnung" erwähnt, die versucht, Gemeinschaft im Glauben im vielgestaltigen Zeugnis zum Ausdruck zu bringen. Sie ermöglicht, daß verschiedene Schwerpunkte, aber auch ganz unterschiedliche Ausdrucksformen des Glaubens wie etwa der balinesische Tanz, den der Künstler Nyoman Darsane in einmaliger Weise festzuhalten versteht, ernst genommen und miteinander in Beziehung gebracht werden.[10] Zugleich versteht Vischer das Zeugnis des Evangeliums derart umfassend, den ganzen Menschen, alle Welt, ja die gesamte Schöpfung betreffend, daß eine prinzipielle Trennung der Perspektiven, wie sie mit den einzelnen Abteilungen des ÖRK strukturell manifest wird, nicht mehr durchzuhalten ist. Deswegen war er maßgeblich an verschiedenen Gemeinschaftsstudien beteiligt (z. B. „Einheit der Kirche – Einheit der Menschheit", „Wir brauchen einander. Behinderte in kirchlicher Verantwortung" oder „Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche").

Außerdem hatte Vischer Gelegenheit, zahlreiche Christen und Kirchen in fast allen Ländern der Welt zu besuchen, ihre Besonderheiten und Nöte vor Ort zu erfahren und ein weltweites Kontaktnetz zu knüpfen, das ihm für die zahlreichen Tagungen und Konferenzen, die er zu organisieren hatte, sehr zustatten kam und noch heute kommt. Er verlor dabei nie die Bedürfnisse der einzelnen Personen aus den Augen und setzte sich unzählige Male – und meist im Verborgenen – für Menschen in konkreter Bedrängnis ein, was nicht immer ohne Spannungen zu regierenden Stellen, aber auch zu Kirchen, die ihre Regierungen nicht kritisch begleiten wollten oder konnten, abging. Zu diesem Einsatz für die Menschenrechte in allen Teilen der Welt gesellte sich das Engagement in der Aktion der Christen zur Abschaffung der Folter (ACAT), die er mit seiner Frau in der Schweiz aufbaute.

Auch anderweitig blieb Vischer während seiner Genfer Zeit laufend am Leben und Zeugnis der Kirche in der Schweiz beteiligt; erinnert sei nur an die mit Max Geiger[11] und André Bieler 1967 angeregte „Erklärung von Bern", deren Selbstverpflichtung sofort 10000 Erstunterzeichner fand und die auf

den entwicklungspolitischen Einsatz der Eidgenossenschaft zielte, oder an das Kolloquium über einen neuen Lebensstil.[12]

Bern – im Dienst der Kirche Schweiz

Vischers Vertrag als Mitarbeiter beim ÖRK lief Ende 1979 aus. Er nahm das Angebot an, die neu zu schaffende „Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz" in Bern zu leiten und zugleich eine außerordentliche Professur für ökumenische und systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Bern zu übernehmen. In gewissem Sinn bedeutete dieser Wechsel für Vischer eine Rückkehr von der internationalen Plattform in die Schweiz, und er stellte sich seitdem auch ganz in den Dienst der Umsetzung der ökumenischen Arbeit in Gemeinden und Universität. Er hat neuen Herausforderungen entsprochen, indem er wesentlich zur Gestaltgebung der Schweizerischen Evangelischen Synode (SES, 1981–1987) beitrug, 1986 die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt gründete und stark an der Arbeit des schweizerischen ökumenischen Komitees für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung beteiligt ist.[13] Zum Ausbau von Kontakten und Begegnungen hat er maßgeblich an der Errichtung der Orthodoxie-Kommission im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, des Vereins der Freunde Georgiens oder des Evangelischen Forums zur innerevangelischen Verständigung mitgewirkt.[14]

Zugleich blieb Vischer international tätig. Von 1982–1989 bestimmte er als Direktor der theologischen Abteilung des Reformierten Weltbundes dessen Ausrichtung und Arbeit mit. Die Studie „Ihr werdet meine Zeugen sein"[15] entstammt weitgehend seiner Feder und ist ein erster Schritt, die Elemente zu benennen, die in einem heutigen gemeinsamen reformierten Bekenntnis zur Sprache kommen müßten. Auch hier versuchte er, die Dialoge so weit voranzubringen, daß sie Konsequenzen für das Miteinander der Kirchen haben. Für ihn können die reformierten Kirchen so die Rolle eines Katalysators innerevangelischer Verständigung und Gemeinschaft übernehmen.[16]

Theologische Hauptgedanken

Der Hauptbeitrag Vischers kann darin gesehen werden, theologische Einsichten in das Leben der Kirche weltweit und vor Ort umzusetzen. Er hat einen scharfen Blick für die konkreten Probleme und Nöte, die er dann wieder der theologischen Forschung als Themen aufzugreifen und zu bearbeiten vorlegt. Insofern ist Vischer am ehesten als Vermittler zwischen kirchlichem Leben und wissenschaftlicher Forschung wie zwischen lokaler und universaler Kirche zu charakterisieren.

Dabei hat er selber eine Fülle von Perspektiven und Anregungen entwikkelt, die sich in seiner Tätigkeit und seinen über 150, in mehr als ein Dutzend

Sprachen erschienenen Veröffentlichungen niedergeschlagen haben. Aus ihnen seien im folgenden drei herausgegriffen, die z. Tl. bereits anklangen: das gemeinsame Zeugnis der Kirche heute, der Lebensvollzug der Kirche als konziliare Gemeinschaft und das Projekt einer Kirchengeschichte in konsequent ökumenischer Perspektive. Sie alle treffen an einen Punkt aufeinander, der Kirche, und werden hier gleichsam wie in einem Brennglas gebrochen und zum Zünden gebracht.

Die Kirche als ständiger Bezugspunkt

Die kirchliche Wirklichkeit ist für Vischer in gewisser Weise Ausgangs- und Zielpunkt seines theologischen Bemühens. Die Fragen, die er aufwirft und denen er nachgeht, zielen immer auf die Kirche, vor welchen Herausforderungen sie zu bestehen hat und wie ihr Leben heute zu gestalten ist. Bereits in seiner Dissertation über Basilius weist er auf die aktuelle Bedeutung seiner historischen Untersuchung über diesen Kirchenvater des vierten Jahrhunderts hin: „immer stehen wir vor dem Problem der konstantinischen Kirche, d.h. vor dem Problem, wie die Kirche Kirche bleibt in einer Welt, die sie freundlich umgibt oder sich den Anschein gibt, ihr wohlgesinnt zu sein, wie sie in sich selbst das Schwergewicht erlange, wie sie ihren Glauben erhalte, ohne sich an die Welt zu verlieren und ohne ihr etwas schuldig zu bleiben." [17]

Für einen reformierten Theologen ist die Beachtung der Kirche, also ein Bemühen um die angemessene Ekklesiologie, nicht selbstverständlich. Vischer selbst beschreibt die Gefahr, wenn die Kirche bzw. die Kirchen zu sehr auf sich selbst schauen, mit dem Bild eines Wanderers, der das Ziel, den Gipfel aus den Augen verliert und in einem Felsspalt stecken zu bleiben droht. [18]

Nur wenn sich die Kirche immer wieder auf das ihr eigentümliche Kirchesein besinnt, bewahrt sie sich nach Vischer die Freiheit, sich der Welt zuzuwenden, ohne von ihr abhängig zu werden. Und nur so kann sie der (besonders reformierten) Neigung widerstehen, zu stark vom Einzelnen und von der einzelnen Gemeinde auszugehen und dann notgedrungen im Individualismus und Parochialismus stecken zu bleiben. Wie ist dieses Kirchesein zu verstehen und zu entfalten? Mit der Betonung des christlichen Zeugnisses heute und der Konziliarität hat Vischer aus reformierter Perspektive entscheidende Elemente einer Ekklesiologie ins Zentrum gerückt und in der Ökumene zur Geltung gebracht.

Das eine Evangelium heute neu bezeugen

Die Konzentration auf das je neu abzulegende Bekenntnis ist ein Wesenszug der reformierten Kirche. Gemeinschaft im Glauben kann demnach nur erreicht werden, wenn alle Kirchen bereit sind, das heute angemessene Bekenntnis gemeinsam zu formulieren. Im Gegensatz dazu betont z. B. die

orthodoxe Kirche die Hinwendung zu den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen. In ihnen sei alles für den gemeinsamen Glauben Notwendige bereits enthalten. Die zerbrochene Gemeinschaft im Glauben könne daher nur wiederhergestellt werden, indem alle Kirchen die überlieferten Bekenntnisse voll anerkennen. Vischer versucht, die Einseitigkeiten von beiden Konzeptionen aufzubrechen und in ein zukunftsweisendes Konzept umzumünzen.

Die gesamte Tradition ernst nehmen

Die Kirche kann nicht einfach von den Antworten absehen, die sie bereits in der Vergangenheit gegeben hat. Sie würde sonst leugnen, daß sie im Laufe der Geschichte unter der Führung des Heiligen Geistes stand. Von daher sind die verschiedenen Bekenntnisse der Kirche bedeutsame und unumgängliche Richtungsanzeigen, jedoch nicht nur diejenigen aus ihrer ersten Zeit, sondern auch die aus der Reformationszeit bis hin zu in diesem Jahrhundert entstandenen Bekenntnissen.[19]

Eine besondere Bedeutung kommt dabei der Heiligen Schrift zu, an der jedes Bekenntnis zu messen ist. Sie kann jedoch nicht einfach direkt auf die gegenwärtige Zeit – ungeachtet der dazwischenliegenden Tradition – angewendet werden. Sie würde sonst ihrer Geschichtlichkeit entrissen und zu einem statischen Buch gemacht, statt ernstzunehmen, daß sie „ein Buch der Verheißungen ist, die in die Zukunft weisen".[20]

Damit tritt Vischer jungen Kirchen entgegen (was auch für manche ‚alten' gilt), die den Ballast der – für sie europäischen – Geschichte einfach abschütteln wollen. Die Devise muß nach ihm lauten: „nicht keine Tradition, sondern die gesamte Tradition".[21]

So grundlegend notwendig diese Forderung ist, für Vischer liegen ihre Schwierigkeiten auf der Hand. Wie ist damit umzugehen, daß etliche Bekenntnisaussagen in der Überlieferung der Kirche schwer miteinander vereinbar sind (z. B. der verschiedene Zugang zu den Sakramenten und der Sakramentalität der Kirche oder zur Rechtfertigungsbotschaft) oder sogar in Widerspruch geraten können (man denke an den Streit um das Filioque[22] im nicänokonstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis)? Zudem ist es offenkundig, daß für die inzwischen weltweiten Herausforderungen, wie sie der Prozeß zu Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung prägnant ins Zentrum rückt, in den bisherigen Bekenntnisaussagen keine Antworten bereitliegen. Wollen die Kirchen nicht einfach schweigen, an der Sache vorbeireden oder ausschließen, daß „Gott der Kirche vielleicht Neues zu sagen hat"[23], müssen sie sich darüber verständigen, wie das Zeugnis des Evangeliums angesichts der gegenwärtigen Bedrohungen und Hoffnungen zu formulieren ist.

Die Bereitschaft zum Ablegen des heute notwendigen Bekenntnisses

Für Vischer genügt es nicht, einmal gegebene Aussagen einfach zu wiederholen oder lediglich transformieren zu wollen. „Bekenntnisse ... haben ihre Berechtigung und ihren Sinn darin, daß sie der Kirche dazu verhelfen, mit größerer Freiheit und größerer Treue bekennende Kirche zu sein".[24] Zum neuen Bekennen gehört aber auch eine heute verantwortete neue Entscheidung. Diese kann gleich ausfallen wie in der Vergangenheit; sie kann noch nicht festgelegte Bereiche betreffen; sie kann aber auch – und nur dann nimmt sie die Geschichtlichkeit der Kirche ernst – bisherige Bekenntnisaussagen als solche respektieren und zugleich das Risiko eines Widerspruchs eingehen.[25] Von daher hat sich Vischer intensiv bemüht, z. B. die Gespräche über Taufe, Eucharistie und Amt, über die Filioque-Frage oder über gegenseitige Verurteilungen so weit voranzutreiben, daß es zu neuen Entscheidungen kommen kann.[26]

„Gemeinsame Rechenschaft von der Hoffnung" – Modell, den gemeinsamen apostolischen Glauben heute auszudrücken

Angesichts der konfessionellen, kulturellen und kontextuellen Verschiedenheiten, in denen die Kirchen über die Welt verstreut leben, halten es viele für unmöglich, zu einer gemeinsamen Formulierung des Glaubens kommen zu können. Für Vischer gehört jedoch unabdingbar zur Einheit und zum Auftrag der Kirchen, daß sie zu einer gemeinsamen Bezeugung des Evangeliums kommen. Wie müßte ein solches Bekenntnis aussehen und strukturiert sein, um der Wirklichkeit der universalen Kirche wie auch ihrer je konkret gelebten Verschiedenheit gerecht zu werden, ohne sich im Allgemeinen und Banalen oder in Einzelheiten, die eben von Kontext zu Kontext verschieden beantwortet werden können und müssen, zu verlieren?

Für Vischer zeigt die Studie zur „Gemeinsamen Rechenschaft von der Hoffnung" einen beispielhaften und richtungsweisenden Weg. Hierin wird die Vielfalt des Zeugnisses anerkannt, sogar für notwendig erklärt. Zugleich wird an der Aufgabe einer gemeinsamen Rechenschaft über den Glauben festgehalten. Dieses Zeugnis mag die Einseitigkeit bisheriger Konzepte überwinden, indem es sich in folgende Elemente gliedert: a) doxologische Danksagung (es weist damit auf den Grund und Ursprung des Glaubens hin); b) Darstellung der verschiedenen Kontexte (es berücksichtigt damit die Vielfalt); c) Besinnung auf die Tradition der Kirche, die in allen Kontexten gemeinsam ist (es ruft diese ausdrücklich in Erinnerung); sowie d) Angabe der Themen, die in jedem Bekenntnis heute unabhängig vom Kontext zur Sprache kommen müssen (es trägt damit den heutigen Herausforderungen Rechnung und gibt zugleich die Richtung des Engagements an, von dem das Bekenntnis begleitet werden soll).[27] Ein derart aufgebautes Bekenntnis ist für den Prozeß des Bekennens in die Zukunft hinein offen und ermöglicht zu-

gleich, die verschiedenen Funktionen von Bekenntnis (die doxologische, katechetische, dogmatische, jurisdiktionelle), denen in den Kirchen jeweils ein unterschiedliches Gewicht beigemessen wird, anzuerkennen und zueinander in Beziehung zu setzen.[28]

Um einzelnen Elementen dieser Konzeption konkrete Gestalt zu verleihen, hat Vischer verschiedene Projekte unterstützt oder selber initiiert. Zu erinnern ist besonders an das in zahlreiche Sprachen übersetzte „Neue Glaubensbuch". Zusammen mit seinem katholischen Kollegen Johannes Feiner herausgegeben, geht es in diesem Werk um den Versuch, auf den Ergebnissen des bisherigen ökumenischen Dialogs aufzubauen und den gemeinsamen christlichen Glauben heute zu formulieren. Er gehört zur treibenden Kraft, innerhalb des Reformierten Weltbundes in diesem Bereich zu einer Verständigung zu kommen.[29] Schließlich hat er über den Aufruf des Reformierten Weltbundes zu einem Bund für Gerechtigkeit und Frieden entscheidend dazu beigetragen, daß der ÖRK in Vancouver den konziliaren Prozeß ins Zentrum rückte und damit eine Neubesinnung darüber einleitete, wie wir heute angemessen den Gott des Friedens, der Gerechtigkeit und der Schöpfung bekennen.[30]

Konziliare Gemeinschaft als Lebensvollzug von Kirche

So wichtig Lukas Vischer die Verständigung über den gemeinsamen apostolischen Glauben ist, genügt dies noch nicht, um Wesen und Auftrag der Kirche gerecht zu werden. Sie legt nämlich mit ihrer Struktur und ihrem Lebensvollzug ebenfalls Zeugnis ab. Die Aufmerksamkeit darf darum nicht nur auf Inhalt und Form des Zeugnisses gerichtet sein, sondern muß ebenso dessen Trägern gelten. Überblickt man die Geschichte der Kirche, stellt man fest, daß ein grundlegendes Merkmal für Christinnen und Christen wie für die Kirchen darin besteht, in repräsentativen Versammlungen – regelmäßiger und ereignishafter Art – auf allen Ebenen zusammenzukommen. Dieser Vorgang ist für Vischer so bezeichnend, daß er als grundlegender Wesenszug von Kirche zu betrachten und mit dem Stichwort Konziliarität zu beschreiben ist. Für die ökumenische Bewegung bedeutet dies eine entscheidende Herausforderung. Nehmen die Kirchen ernst, daß sie mit allen, die den Namen Jesu Christi anrufen, bereits als ein Leib „auf Gedeih und Verderb zusammengehören, müssen sie sich entschließen, eine vorläufige Gemeinschaft einzugehen, und alles daran setzen, diese Gemeinschaft auszubauen".[31] Noch so viele Hindernisse mögen dem entgegenstehen. Aber ohne von dieser Glaubensvision getragen zu sein und sich von ihr bestimmen zu lassen, würde selbst die bisher erreichte Gemeinschaft im ÖRK zum Leerlauf werden müssen und hätte Auflösungstendenzen nicht wirklich etwas entgegenzusetzen. Dabei kann es nach Vischer nicht darum gehen, diese universale Gemeinschaft erst zu schaffen; vielmehr gilt es, die gegebene Gemeinschaft der Kir-

che neu zu gestalten, angemessen zum Ausdruck zu bringen und damit die Vision des einen Volkes Gottes in der Vorwegnahme bereits zu leben. Folgende Elemente gehören für ihn konstitutiv zur konziliaren Gemeinschaft:

a) Die gegenseitige Anerkennung als Kirche

Die Voraussetzung der konziliaren Gemeinschaft besteht in der Bereitschaft der Kirchen, sich als Kirche anzuerkennen. Hier ist für Vischer zum einen die Anerkennung der Taufe ein wesentlicher Schritt. Zum anderen beinhaltet die gegenseitige Anerkennung, daß die Kirchen von einem gemeinsamen Verständnis des Evangeliums ausgehen und von da aus bestehende Verurteilungen auf ihre heutige Gültigkeit befragen und entsprechend revidieren, eine grundlegende Voraussetzung für jede Versöhnung. Das beste Beispiel ist hier die Vereinbarung der Leuenberger Konkordie zwischen lutherischen, reformierten und unierten Kirchen (1973), derem Fortgang Vischer als der damals im ÖRK zuständige Ansprechpartner wesentliche Impulse verlieh.[32]

b) Die gemeinsame Gottesdienstfeier

Eine Versammlung der Kirche kann nicht gedacht werden, ohne daß an ihrem Beginn Gottesdienst gefeiert wird. Er ist Quelle und Ausgangspunkt der Gemeinschaft. Zu ihm gehört die gemeinsame Feier des Abendmahls, bei der der Epiklese eine besondere Bedeutung zukommt.[33] Dieser Gottesdienst ist in gleicher Weise auf die Bekehrung der Kirche wie auf die Veränderung der Welt gerichtet.[34] Um in jedem Gottesdienst der universalen Gemeinschaft der Kirche Raum zu geben und sie zu stärken, betont Vischer die Wichtigkeit der Fürbitte. Sie entfaltet sich erst ganz, wenn sie nicht nur der Einheit der Kirche, sondern zugleich der Einheit der menschlichen Beziehungen über alle Schranken und Gegensätze hinweg gilt.[35]

c) Die gemeinsame Verständigung und Beratung zum Zeugnis der Kirche

Hier haben für Vischer die Überlegungen zum gemeinsamen Zeugnis (s. o.) ihren eigentlichen Platz. Denn das aus einer gemeinsamen Verständigung und Beratung entstehende „aktuelle Bekenntnis vermag darum die Übereinstimmung im apostolischen Glauben nur unter der Voraussetzung auszudrükken, daß die *communio* unter den Kirchen bereits Wirklichkeit geworden ist".[36] Auch die inzwischen so ausgiebig geführten Dialoge würden damit der weithin zu beobachtenden Eigendynamik entzogen, heute eher zur Aufrechterhaltung der Spaltungen als dem gemeinsamen Zeugnis der Kirchen und ihrem daraus sich ergebenden Engagement zu dienen.[37] Einen wichtigen Platz nehmen dabei für Vischer aktive Gemeinschaften und Initiativgruppen ein, die – als eine Art pressure-groups – der Aufmerksamkeit und Unterstützung

der Kirchen bedürfen. Der Frage der Verbindlichkeit des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Lehre ist dabei besonders nachzugehen.[38]

d) Strukturen des Wandels schaffen

Die Konziliarität der Kirche beinhaltet auch eine gegenseitige Anerkennung der Ämter. Diese kann für Vischer jedoch nicht an erster Stelle stehen, da er das Amt ganz von der Aufgabe her versteht, die Gemeinde ins Gebet zu führen. Um dem Ausdruck zu geben, bietet sich ihm folgende Reihenfolge einer Vereinigung der Kirchen an: zunächst die Bildung der vereinigten Kirche, dann die gemeinsame Gottesdienstfeier mit Eucharistie und erst darauf aufbauend die Vereinigung der Ämter.[39] Der Prozeß der Einigung kann damit jedoch nicht als abgeschlossen, sondern bloß als „Übergang zu einem neuen Stadium der Besinnung" angesehen werden.[40] Die eigentliche Qualität der Kirche besteht für ihn in einem ständigen Wandel, womit er die reformatorische Einsicht des semper reformanda konsequent zur Geltung bringt. Nur so vermag sie den Blick für den jeweils nächsten Schritt frei zu halten und dabei eben an der Wahrheit Christi festzuhalten. Deshalb müssen Strukturen des Bleibens durch Strukturen des Wandels ersetzt werden.[41] Wenn die Kirchen ein ökumenisches Bewußtsein entwickeln, kann das für Vischer nichts anderes bedeuten, als daß die Kirchen „ihre geschichtlich gewordene Identität in Frage stellen lassen und bereit sind, sie in den weiteren Raum einer neuen, umgreifenden Identität hineinzustellen".[42]

Vischer ist sich bewußt, daß die Gemeinschaft im ÖRK dieser konziliaren Gemeinschaft heute noch nicht entspricht und aus verschiedenen Gründen auch nicht entsprechen kann. Um so wichtiger ist ihm die Bereitschaft, bereits jetzt eine Art ‚vorkonziliare' Gemeinschaft einzugehen; das würde bedeuten, daß sich die Kirchen entschließen, sich fähig zu machen und die Voraussetzungen zu schaffen, um – wenn die Umstände es erfordern – ein Konzil abhalten zu können.[43]

Von der Notwendigkeit einer wirklich ökumenischen Kirchengeschichtsschreibung

Von Anfang an war es ein Anliegen Vischers, die Geschichte angemessen zu verstehen und zu tradieren. Dabei ist er überzeugt, daß Jesus Christus „der Schlüssel zum Geheimnis der Geschichte" ist.[44] Nun bewahren die getrennten Kirchen aber diesen Schlüssel verschieden in ihrem Gedächtnis. Ereignisse wie die Reformation sind für das Selbstverständnis der einen Kirchen grundlegend, während sie von anderen Kirchen kaum oder nur am Rande zur Kenntnis genommen werden. Selbst ein und dasselbe Ereignis (z.B. die Kreuzzüge oder die Unionen mit der römisch-katholischen Kirche) kann von

der eigenen Tradition als ‚heroisches' Kapitel betrachtet werden, während es eine andere Tradition als Schmach und tiefste Erniedrigung empfindet.[45]

Eine gemeinsame, lebendige memoria

Für Vischer steht fest, daß eine wirkliche Gemeinschaft der Kirchen nur erreicht werden kann, wenn diese zu zeigen lernen, „wie sich die *eine* Tradition durch die kompliziert ineinander verschlungenen Tradition*en* zieht", so daß sie „durch eine solche gemeinsame, lebendige memoria zusammengehalten werden".[46]

Wie kann das geschehen? Bisherige Ansätze einer ökumenischen Kirchengeschichtsschreibung stellen sich ausdrücklich der Aufgabe, Verzerrungen und Mißverständnisse aufzuarbeiten. Aber sie sind allgemein mit dem Bewußtsein verbunden, daß dies nur von dem jeweils eigenen, konfessionellen Standpunkt aus geschehen könne. So sehr eine Kirche nicht über die eigenen Bedingtheiten und ekklesiologischen Überlegungen einfach hinwegsehen kann, versucht Vischer, über dieses Nebeneinander der verschiedenen memoriae hinauszukommen; denn es widerspricht dem Willen Gottes, wonach die Kirche als ein Volk in Erscheinung tritt. Eine wirklich ökumenische Konzeption von Kirchengeschichte ist daher notwendig. Sie kann sich für Vischer „nur aus einer gemeinsamen Vision der Kirche ergeben"[47].

Spiritualität des Ganzen

Diese Vision der Kirche und ihre Umsetzung in eine ökumenische Darstellung der Kirchengeschichte kann nach Vischer jedoch von der wissenschaftlichen Forschung nur erfaßt werden, wenn sie von einer neu entwickelten Spiritualität getragen ist. Ohne die Einsicht und Erwartung, daß die Kirche Jesu Christi größer als die Tradition der eigenen Kirche ist, wird es kaum zu einer Neubeurteilung kommen können, bei der das Eingestehen von Fehlern, Schuld und Defiziten in der bisher eigenen Tradition nicht gleich als Niederlage und Verlust gewertet werden muß. Umgekehrt bedeutet dieser Ansatz konsequenterweise für Vischer: „Die Spiritualität des Ganzen führt nicht nur dazu, die Höhen in der Geschichte anderer Kirchen anzuerkennen, sondern auch die dunklen Züge anderer Traditionen als Teil der gemeinsamen Geschichte anzunehmen ... zugespitzt ... Die Inquisition ist Teil meiner Vergangenheit als reformierter Christ des 20. Jahrhunderts."[48] – Zum Horizont der Ganzheit gehört für Vischer insbesondere auch der Blick auf unterdrückte und verfolgte Gruppen.[49]

Über Europa hinaussehen

Entgegen der noch verbreitet feststellbaren Neigung, die Geschichte der Ausbreitung der Kirche nur als eine „Ausdehnung der europäischen Geschichte"

zu sehen, geht Vischer von der Überzeugung aus, daß jede Kirche ein neues, einzigartiges Element in das Leben der gesamten Kirche einbringt. Wird dies nicht entsprechend berücksichtigt, läuft die Kirchengeschichtsschreibung Gefahr, ererbte Abhängigkeitsverhältnisse zu verfestigen. Das angemessene Bild für die Entwicklung der Kirchengeschichte ist für Vischer nicht mehr das vom Baum, der sich immer weiter verästelt, sondern das von Pflanze und Same, der zur gleichen Pflanze führt und doch überall neu und der Umgebung angepaßt in einmaliger Weise aufgeht.

Dazu ist es notwendig, daß jede Region der Welt die Darstellung ihrer Kirchengeschichte selbst übernimmt. Europäischen Kirchenhistorikern fiele entsprechend die Aufgabe zu, bewußt zu der eigenen Begrenzung zu stehen und Bemühungen in anderen Regionen, denen auch die entsprechende Zeit zuzugestehen ist, zu fördern. Das eigentlich Bedeutsame mag dann gerade im Vollzug des gemeinsamen, lebendigen Austausches bestehen. Die Überprüfung der Geschichte ist dabei für Vischer nicht nur innerhalb des Christentums gefordert, sondern ist „eines der wichtigsten Themen, die es im Dialog mit Religionen und Ideologien zu behandeln gibt“ [50].

Bedeutung und Wirkung

Vischer steht mitten in seinem Schaffen und Wirken und vermag gleichzeitig an einer Vielzahl von Projekten zu arbeiten. So kann es hier nicht die Aufgabe sein, über die bisherigen Andeutungen hinaus zu einem abschließenden Urteil über seine Bedeutung und seinen Beitrag zur Kirche, Theologie und Ökumene zu kommen.[51]

Hervorgehoben sei hier lediglich die starke Unabhängigkeit, die Vischers Denken auszeichnet und zu der seine religiöse wie soziale Herkunft das ihre beigesteuert haben mag. Diese Eigenständigkeit verwehrt eine allzu einfache Zuordnung zu einer bestimmten theologischen Richtung oder kirchlichen Gruppierung. Grundlegend ist sein Ethos, das in einer tiefen Verantwortung für das Ganze verwurzelt ist. Hieraus entspringt sein Einsatz, der darauf zielt, falsche Gegensätze aufzubrechen und sie in ihrer Zusammengehörigkeit aneinanderzuweisen, wie z. B. wissenschaftliche Theologie und kirchliches Leben, Kirchenleitung und Initiativgruppen, konfessionelle Identität und ökumenisches Bewußtsein, Spiritualität und konkretes Engagement, auch mit politischen Folgen. Die „Vision“ der Kirche verhilft ihm, selbst den größten Gegensatz zwischen und in den Kirchen in Beziehung zu der immer noch größeren kommenden Einheit und Gemeinschaft zu setzen und damit gegenwärtige Einseitigkeit und Erstarrung in den Prozeß des Kirchewerdens zu überführen.

Diese umfassende Perspektive befähigt Vischer, in der jeweiligen Situation die entsprechenden Vorzüge, aber auch die Probleme erstaunlich schnell und präzise zu analysieren und zu formulieren. Indem er sie in der Form der

Frage und Aufgabenbeschreibung aufwirft, tritt er nicht als Lehrer bzw. Lehrmeister auf. Einmal erkannte Aufgaben verfolgt er mit Beharrlichkeit, selbst wenn er nur wenige von ihrer Wichtigkeit und Notwendigkeit überzeugen kann. Und er gibt sich nicht mit der Erkenntnis allein zufrieden, sondern versucht, sie immer zugleich in Strategien und Konzepte zu gießen, damit sie im kirchlichen Leben auch wirklich Raum gewinnen kann. Sein Engagement als Brückenbauer zwischen verschiedenen Kontexten und Kirchen wurde mit den Ehrendoktoraten der Comenius-Fakultät der Universität Prag (1969) und der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ue. (1977) gewürdigt.

Stets weiß Vischer darum, daß sich die eine Kirche und ihr Zeugnis nicht einfach machen lassen. „Die confessio fidei wird letztlich nicht aus klugen Überlegungen geboren, sondern aus der Nachfolge auf diesem Weg entstehen."[52] Am meisten Bedeutung und Wirkung wird deshalb Vischer wohl da haben, wo sich einzelne Menschen wie bestehende Kirchen stärken und anregen lassen, selber genauso entschlossen und konsequent in diese Nachfolge einzutreten.

Anmerkungen

[1] L. Vischer, Veränderung der Welt – Bekehrung der Kirchen, Frankfurt 1976, 25.

[2] Dafür hat er als Herausgeber und Förderer zahlreicher Werke und Reihen anderen verholfen, eine Stimme in der Öffentlichkeit zu bekommen.

[3] L. Vischer, Das heimliche Ja, Zürich 1987, 15.

[4] L. Vischer, Ökumenische Skizzen, Frankfurt 1972, 244.

[5] L. Vischer, Die Auslegungsgeschichte von 1 Kor 6, 1–11, Tübingen 1958, 135.

[6] Es lassen sich durchaus Verbindungslinien ziehen von dessen Betonung des Credos und seiner geschichtlichen Verankerung als Zentrum des biblischen Glaubens zu Vischers Bemühen um das gemeinsame Zeugnis der Kirchen.

[7] Als Übersetzer nahm er an der Zentralausschußsitzung des ÖRK in Budapest/Ungarn 1956 teil, auf der u.a. die Bedeutung der Dritt-Welt-Länder (unter dem damaligen Stichwort der Entwicklung) ins Blickfeld rückte und die damit bereits auf kommende Aufgaben hinwies.

[8] Vgl. LThK, Freiburg 1967 (Ergänzungsband) II, 123 (= Text) und 33 (Einführung von W. Bekker, der in Anm. 95 Vischers Beitrag namentlich erwähnt); Vischers Berichte, Kommentare und Einschätzung der entscheidenden zukunftsweisenden Impulse machten im ÖRK derart starken Eindruck, daß er angefragt wurde, ob er bereit wäre, sich der Wahl für die Aufgabe des Generalsekretärs 1965 zu stellen; dieses Angebot schlug er dann (erst 39jährig) aus.

[9] Vgl. dazu z. B. den Berichtsband über die gem. Arbeitsgruppe „Die eine ökum. Bewegung" (Polis 40), Zürich 1969, und das Urteil R. Tuccis, der als erster röm.-kath. Redner auf einer Vollversammlung des ÖRK auftrat, in: Bericht aus Uppsala 1968, Frankfurt 1968, 341–351; 343.

[10] Vgl. Rechenschaft über die Hoffnung, Zürich 1973 (sowie Anm. 27); vgl. auch die Meditation zu einem Bild von Darsane „Beten inmitten von Dämonen", in: Das heimliche Ja, 1987, 42–45.

[11] Die Ähnlichkeit zu M. Geiger und dessen Inspiration auf Vischer werden deutlich, wenn man Geigers Widmung, L. Vischer zum 50. Geb., „Bodenlose Theologie?" (KBRS 132, 23/1976, 354–359) mit Vischers Nachruf auf Geiger „Eine ungewöhnliche Fähigkeit der Zuneigung" (in: M. Geiger zur Erinnerung, o.O. 1979, 9–12) heranzieht; vgl. auch die gemeinsam (noch mit H. Ott) hg. Zeitbuchreihe „Polis" (ab 1958 Zollikon und Zürich; ab 1978 NF Basel).

[12] Vgl. A la recherche des temps nouveaux: un nouveau style de vie, in: Foi et Vie 76 (1977) 130–144; hier findet sich bereits eine Beschäftigung mit der ökologischen Thematik.

[13] Dessen Stellungnahme maßgeblich auf das Dokument der europäischen ökumenischen Versammlung in Basel zu Frieden in Gerechtigkeit (Pfingsten 1989) eingewirkt hat.
[14] Vgl. auch (Hg.), Was bekennen die evang. Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften in der Schweiz (Texte der Ev. Arbeitsstelle 4), Bern 1987, bes. 140–146.
[15] Veröffentlicht: Neukirchen 1983.
[16] Vgl. Ref. Weltbund (Hg.), Von Ottawa nach Seoul (Bericht für die Generalversammlung 1989), Genf 1989, insb. 66–73; ders. (Hg.), Mission und Einheit, Genf 1989; oder auch die Leuenberger Konkordie (s. Anm. 32).
[17] L. Vischer, Basilius der Große, 1953, 7.
[18] L. Vischer, Ökumenische Skizzen, 1972, 234.
[19] Z. B. die Barmer Theologische Erklärung von 1934 oder die Texte in: (Hg.), Reformiertes Zeugnis heute, Neukirchen 1988.
[20] Ökum. Skizzen, 1972, 243, vgl. auch /K. E. Skydsgaard (Hg.), Schrift und Tradition, 1963.
[21] 1966 auf einer asiatischen Konferenz, Ökum. Skizzen, 1972, 44.
[22] Während die Ostkirche die spätere Einfügung („und durch den Sohn") in das Glaubensbekenntnis ablehnt (weil sie zu kurz greife, da der Geist auch bei der Sendung des Sohnes mitgewirkt habe und nicht nur umgekehrt), hat die Westkirche konsequent an der Einfügung festgehalten (da das Wirken des Geistes nicht unabhängig von der Person Jesu Christi zu bestimmen sei).
[23] Vgl. Vischers diesbezügliche Kritik bes. an Tendenzen innerhalb der evangelikalen Bewegung, in: Rechenschaft über die Hoffnung, 1973, 8 f.
[24] Bekenntnis und Bekennen in der ref. Kirche, in: Una Sancta 37 (1982) 111.
[25] L. Vischer, Ökumenische Skizzen, 1972, 42; das Revidieren bisheriger Entscheidungen weist Vischer z. B. an der Haltung gegenüber der Sklavenfrage und der Stellung der Frau auf (Schwierigkeiten bei der Befragung des NT, in: /Chr. Link/U. Luz, Sie aber hielten fest an der Gemeinschaft, Zürich 1988, 17–40).
[26] Vgl. (Hg.), Geist Gottes – Geist Christi, (Beiheft ÖR 39), Frankfurt 1981 (in verschiedenen westlichen Kirchen wird das Filioque inzwischen wieder weggelassen), die Vereinbarung der Leuenberger Konkordie (s. Anm. 32) oder auch Mennonites and Reformed in Dialogue (Studies from the WARC 7), Genf 1986, bes. 42–60; bereits zu Beginn des weltweiten reform./orth. Dialogs arbeitet er auf eine Überprüfung der Einstellung zu Kyrill Loukaris hin (Zum kommenden Dialog zwischen orth. und ref. Kirchen, in: Orthodoxie et Mouvement Oecuménique, Chambésy 1986, 65–82).
[27] Vgl. z. B. Confessio fidei in der ökum. Diskussion, in: Den einen Glauben bekennen, hg. v. G. Békés/H. Meyer, Frankfurt 1982, 137–154; Text und Kommentare der gemeinsamen Rechenschaft über die Hoffnung in: G. Müller-Fahrenholz (Hg.), Bangalore 1978, Frankfurt 1979.
[28] Damit setzt Vischer eine Beobachtung konzeptionell um, die E. Schlink so vehement, aber weithin ungehört, eingefordert hat (Ökum. Dogmatik, Göttingen 1983, bes. 33–65, zuerst in: KuD 1957, 251 ff).
[29] Vgl. Towards a Common Testimony. Confessing the Faith Today, 17–24 August 1986 (John Knox Series 5), Genf 1989; oder Ref. Weltbund (Hg.), Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Zeugnis der ref. Kirchen, Genf 1989; aber auch universal: –/H. Meyer/H. J. Urban (Hg.), Dokumente Wachsender Übereinstimmung, Paderborn/Frankfurt 1983.
[30] Vgl. L. Vischer, Was sagen wir heute über Mensch und Schöpfung, 1989; schon 1967 hat Vischer darauf hingewiesen: „Und beginnt sich nicht bereits abzuzeichnen, daß die Notwendigkeit internationaler Gerechtigkeit oder die Bedrohung des Menschen durch neue Formen menschlicher Macht schon in kurzem Anlaß zu bekenntnishaften Stellungnahmen geben könnte?" (Ökum. Skizzen, 1972, 22).
[31] L. Vischer, Ökum. Skizzen, 1972, 238.
[32] Sein Einsatz kommt in dem grundlegenden Werk von E. Schieffer dazu kaum ausreichend zur Sprache; zu weiteren Konsequenzen daraus vgl. Konkordie und Kirchengemeinschaft, 1982, 2.
[33] Vgl. L. Vischer, Ökum. Skizzen, 1972, 46–57.
[34] Unter diesem Spannungsbogen interpretiert Vischer die Vollversammlung des ÖRK in Nairobi (1975), von der das Schlagwort der ‚militanten Spiritualität' ausging.
[35] Mit dieser ausgeweiteten Perspektive versuchte er der Gebetswoche für die Einheit eine neue Dimension zu erschließen (vgl. Ökum. Skizzen, 1972, 240); vgl. auch den ökum. Fürbittkalender des ÖRK (1979), sein Buch: Fürbitte (1979) und: Sende dein Licht und deine Wahrheit, ein Fürbittkalender im Blick auf die Generalversammlung des RWB in Seoul 1989.

[36] Confessio fidei (s. Anm. 27), 146.
[37] „Die Sorge nimmt darum zu, daß die Kirchen mit einem immer größeren Aufwand von Kommissionen und einer immer vollkommeneren Technik von Konferenzen an der Stimme Gottes vorübergehen könnten, wie sie heute zu ihnen reden will, daß der Dialog zur Institution werden könnte, die sie vor Gottes Zugriff schützt" (Ökum. Skizzen, 1972, 243).
[38] Vgl. z. B. Kommunitäten und evang. Kirchen (Texte der Ev. Arbeitsstelle 1), Bern 1982 sowie den von Vischer erarbeiteten Bericht in: Verbindliches Lehren der Kirche heute (Beiheft ÖR 33), Frankfurt 1978, 208–227.
[39] Vgl. L. Vischer, Ökum. Skizzen, 1972, 57.
[40] Unionen in der ökum. Bewegung heute, in: R. Groscurth (Hg.), Kirchenunionen und Kirchengemeinschaft, Frankfurt 1971, 47.
[41] Ökum. Skizzen, 1972, 240ff; hierin liegt die eigentliche Spitze seiner Kritik z. B. an den mariologischen Dogmen, die eine bestimmte geschichtliche Phase derart verfestigen, daß sie den Weg in die Zukunft verbauen (vgl. Maria – Typus der Kirche, in: a. a. O., 109–123); oder an der Haltung luth. Kirchen, wenn sie CA VII derart isolieren, daß sie die Strukturen der Kirche überhaupt nicht mehr als eine geistliche Aufgabe wahrnehmen (Was muß die ökumen. Bewegung von der evang. Kirche erwarten [EKD-Texte 1], Hannover 1981, 34–43).
[42] Von Christi versöhnender Kraft zusammengeführt und zusammengehalten, in: R. Groscurth (Hg.), Wandernde Horizonte auf dem Weg zu kirchlicher Einheit, Frankfurt 1974, 31.
[43] Da der Begriff Konzil z. B. in der röm.-kath. Tradition inhaltlich genau festgelegt ist, stieß Vischer mit seinen Überlegungen auf z. T. heftigen Widerstand, so an der Sitzung des Zentralausschusses des ÖRK 1969 in Canterbury (im Anschluß an sein Referat „... ein wirklich universales Konzil?", in: Ökum. Skizzen, 1972, 234–244); eine Auseinandersetzung mit der Möglichkeit, die für heute angemessene Versammlungsart der Kirchen neu zu entwickeln (vgl. Studienbericht „Konzile und ökumenische Bewegung", ÖRK [Hg.], Genf 1968, 9–19) hat bisher kaum stattgefunden – dieses Defizit schlug sich nieder in den z. T. unfruchtbaren Diskussionen um das von C. Fr. von Weizsäcker angeregte „Friedenskonzil".
[44] Und zwar als „Lamm und Herrscher zugleich" (... sie wissen nicht, was sie tun, Bern 1989, 62).
[45] Aus diesem Grund suchte Vischer z. B. 1981 auf einer Tagung in Basel eine Verständigung über die Sicht des Konzils von 1431 herbeizuführen (Das Basler Konzil. Eine noch nicht erledigte Auseinandersetzung, in: Reformatio 29 [1980], 496–510).
[46] Die Geschichte der Kirche in ökumenischer Perspektive, in: H. Falcke u. a. (Hg.). Als Boten des gekreuzigten Herrn (FS W. Krusche), Berlin 1982, 203.
[47] Kirchengeschichtsschreibung – Konfessionell oder ökumenisch?, 1982, 19; er wendet sich damit ausdrücklich gegen das Diktum, das das dreibändige Werk Ökum. Kirchengeschichte von R. Kottje/B. Möller abschließt.
[48] Wie Anm. 46, 206f.
[49] Dies ist ein grundlegender Gesichtspunkt für das laufende Projekt einer ökum. Kirchengeschichte der Schweiz, dessen Gedanken auch der Papst bei seinem Besuch in der Schweiz 1984 aufgegriffen hat (Vorstand des SEK [Hg.], Unterwegs zur Einheit?, Bern 1984, 66).
[50] Wie Anm. 46, 212; vgl. auch die Konsultationsberichte Kirchengeschichte in ökum. Perspektive (Basel 1981), in: ThZ 38 (1982) 257–492, (Hg.), Towards a History of the Church in the Third World. The Issue of Periodisation (Genf 1983), Bern 1985, O. U. Kalu (Hg.), African Church Historiography: An Ecumenical Perspective (Nairobi 1986), Bern 1988.
[51] Vischers Anregungen wurden z. T. abgelehnt (s. Anm. 43 und seine Schrift Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund. Bund oder Kirche? [Polis 13], Zürich 1962) oder zitiert (vgl. der am häufigsten zitierte Autor bei P. Lengsfeld [Hg.], Ökumenische Theologie, Stuttgart u. a. 1980), eine kritische Auseinandersetzung mit ihnen hat bisher kaum stattgefunden (vgl. H. Mühlen, Die „Ökumenischen Skizzen" Lukas Vischers, in: Catholica 28 [1974] 78–84); erst sie könnte jedoch die ökumenische Tragweite seines Konzepts aufweisen, das deutlich auf den Einsichten der Reformation aufbaut (vgl. das Prädikat „ökumenische Theologie", das Bischof O. Tomkins seinem theologischen Denken verliehen hat im Vorwort zu: L. Vischer, Ökum. Skizzen 1972, 7).
[52] Confessio Fidei (s. Anm. 27), 153, wobei Vischer gerade an die erinnert, die ihr Engagement für das Evangelium mit dem Leben bezahlen: „Märtyrer sind wohl auch diejenigen Zeugen, die unwidersprochen die Grenzen der getrennten Kirchen durchbrechen. Sie sind so etwas wie die Vorwegnahme der Gemeinschaft, zu der die Kirchen auf dem Wege sind ..." (ebd. 153).

Bibliographie

Vgl. Bibliothek des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Sulgenauweg 26, 3000 Bern 23

Basilius der Große. Untersuchungen zu einem Kirchenvater des vierten Jahrhunderts (Diss.), Basel 1953

Die Auslegungsgeschichte von 1 Kor 6, 1–11. Rechtsverzicht und Schlichtung (Habil.), Tübingen 1958

Die Geschichte der Konfirmation. Ein Beitrag zur Diskussion über das Konfirmationsproblem, Zollikon 1958

Ihr seid getauft, Zürich 1961

(Hg.), Die Einheit der Kirche. Material der ökumenischen Bewegung, München 1965 (Vorwort: Wesen und Bedeutung der Berichte von Glauben und Kirchenverfassung)

Ökumenische Skizzen. Zwölf Beiträge, Frankfurt 1972

–/J. Feiner (Hg.), Neues Glaubensbuch. Der gemeinsame christliche Glaube, Freiburg u.a. 1973; [18]1987

Veränderung der Welt – Bekehrung der Kirchen. Denkanstöße der Fünften Vollversammlung des ÖRK in Nairobi, Frankfurt 1976

Fürbitte, Frankfurt 1979

Der Auftrag der reformierten Kirche in der ökumenischen Bewegung, in: Reformatio 28 (1979) 194–204 (auch in ÖR 28 [1979] 410–420)

Konkordie und Kirchengemeinschaft – Erwartungen für die Zukunft, in: A. Birmelé (Hg.), Konkordie und Kirchengemeinschaft, Frankfurt 1982, 92–107

Kirchengeschichtsschreibung – Konfessionell oder ökumenisch?, in: Kirchengeschichtsschreibung als theologische Aufgabe, Zürich u.a. 1982

(Hg.), Israel und Palästina. Der Nahe Osten im Konflikt der Meinungen (Polis 11), Basel 1983

Rezeption in der ökumenischen Bewegung. Die Texte über Taufe, Eucharistie und Amt der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, in: KuD 29 (1983) 86–99

Einheit im Glauben, in: M. Thurian (Hg.), Ökumenische Perspektiven von Taufe, Eucharistie und Amt, Paderborn u.a. 1983, 19–29

Das Papsttum in evangelischer Sicht, in: H. Halter (Hg.), Neue ökumenische Eiszeit?, Zürich 1989, 69–95

Konziliare Gemeinschaft und Konzile, in: RKZ 130 (1989) 44–46

Was sagen wir heute über Mensch und Schöpfung? Einige Überlegungen über das Thema in der ökumenischen Bewegung, in: Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (Hg.), Schöpfungstheologie – gegenwärtiger Stand und zukünftige Aufgaben, Bern 1989, 27–35

E Pluribus Unum. Letters, Sermons, Articles (Freundesgabe zum 50. Geburtstag von L. Vischer), masch. 1976

H. G. Link (Hg.), Ein Gott – ein Herr – ein Geist. Zur Auslegung des apostolischen Glaubens (L. Vischer zum 60. Geburtstag gewidmet) (Beiheft ÖR 56), Frankfurt 1987